

**Bildungsengagierte² : Brücken zwischen sozialkritischer Theorie,
Advocacy Arbeit und Basisbewegungen - Von
Bewegungsorganisator/innen im Süden Lernen**
Educator Activists: Bridging Advocacy and Community Mobilisation-Learning from Movement
Organisers in the North

Inhaltsverzeichnis

1. Einführung	ii
2. Erstes Kapitel: Darstellung des Forschungsverlaufes und methodologische Überlegungen	v
3. Zweites Kapitel - Transnationale Advocacy Netzwerke: Stärken und Legitimationskrise	ix
4. Drittes Kapitel – Von Basisbewegungen Lernen: Bildungsengagement.....	x
5. Viertes Kapitel – Vom Süden Lernen: Nicht diskriminierende Advocacy Arbeit	xi
6. Fünftes Kapitel – Der Push-Pull-Balance-Ansatz	xii
7. Sechstes Kapitel - Schlussfolgerungen: Zusammenfassung der Forschungsergebnisse.....	xiii

¹ Ich danke Anita Reddy und Claudia Maurer für die Übersetzung dieser Zusammenfassung.

² Ursprünglich habe ich den Begriff "Educator Activists" mit "BildungsaktivistInnen" übersetzt. Während der Fertigstellung meiner Arbeit wiesen mich deutsche KollegInnen darauf hin, dass der Ausdruck historisch nicht neutral und damit irreführend sein könnte. In dieser Übersetzung habe ich deshalb den Begriff "Bildungsengagierte" benutzt, im Text der Interviews bleibt der ältere Ausdruck "BildungsaktivistInnen" bestehen.

1. Einführung

1.1 Hintergrund und Hypothese

1.1.1 Nachhaltige Theorie und Süd-Nord-Zusammenarbeit:

Eine kulturübergreifende Aufgabe

In den nächsten Jahren werden transnationale Advocacy Netzwerke (im Folgenden: TNANs)³ eine grundlegende Rolle dabei spielen, kollektives politisches Handeln zu erhalten und zu verstärken. Eine Konkretisierung der Theorie und eine nachhaltige Fortführung der Aktivitäten solcher Netzwerke wird jedoch nur in Zusammenarbeit mit Aktivist/innen an der Basis gelingen. Das Konzept der TNANs beinhaltet die Mobilisierung von Basisbewegungen für aktuelle Probleme in der „Entwicklungszusammenarbeit“.⁴ Das theoretische Wissen und die Analyse der Aktivitäten solcher Bewegungen müssen mit einer gleichzeitigen Ausweitung der Mobilisierung des Gemeinwesens einhergehen. Theoretische Bestrebungen und die Mobilisierung zu praktischem Handeln sollten in einer Austauschbeziehung stehen und sich gegenseitig befruchten. Es existiert jedoch eine Dichotomie zwischen Theorie und Handeln transnationaler Advocacy Netzwerke. Diese lässt sich von einem nationalen, subnationalen und lokalen Gesichtspunkt aus untersuchen. Um das Ziel der Mobilisierung des Gemeinwesens zu erreichen, müssen Pädagog/innen und in der Süd-Nord (im folgenden: S-N) -Arbeit Aktive, eine Identität als „Bildungsengagierte“ entwickeln. Dieses Konzept der Bildungsengagierten und das damit zusammenhängende Konzepte des

³ Mit diesem allgemeinen Ausdruck bezeichne ich Einzelpersonen, Gruppen, Regierungs- und Nichtregierungsorganisationen aus dem Norden, welche auf transnationaler Ebene in der „Entwicklungszusammenarbeit“ tätig sind. Spezifische Hinweise auf Einzelpersonen und Institutionen aus dem Süden werden, wenn nötig im Text erläutert. Für eine ausführliche Diskussion derartiger Terminologie vgl.

Naples, A. Nancy. „Changing the Terms: Community Activism, Globalisation, and the Dilemmas of Transnational Feminist Praxis“, in: Naples & Desai (Eds.). „Women’s Activism and Globalisation: Linking Local Struggles and transnational Politics“. London: Routledge, 2002:3-14.

Dieses Buch beinhaltet eine anschauliche Zusammenfassung der unterschiedlichen Aspekte im Zusammenhang mit transnationalen Advocacy-Netzwerken, insbesondere im Bereich Menschenrechte, Umweltschutz und Frauenrechte.

⁴ Einige Autor/innen und Philosoph/innen halten die Bezeichnung „Entwicklung“ nicht für einen angemessenen Begriff oder ein angemessenes Konzept, um das Eintreten für Gerechtigkeit im Süden und im Norden angemessen zu beschreiben, da diese Bezeichnung den Süden zum Objekt degradiere, welches entwickelt werden müsse. Ebenfalls diskutiert wird, den Begriff „alternativer Entwicklung“ durch „Alternativen zu Entwicklung“ zu ersetzen, als Zeichen des Beginns der Ära nach der Entwicklung (Post-Development Era).

Vgl., Escobar, Arturo. „Encountering Development: The Making and Unmaking of the Third World“. Princeton: Princeton University Press, 1995: 215ff.

Vgl. ebenso, Escobar, „Planning,“ in: Sachs, Wolfgang (ed.). „The Development Dictionary: A Guide to Knowledge as Power2. Reprint Ed. 2000. Erste Veröffentlichung, Hyderabad: Orient Longman, 1997:176-95.

Lernens vom Süden, sowie die dafür notwendigen pädagogischen Methoden, werden in dieser Dissertation entwickelt. Für Theoretiker/innen, Pädagog/innen und Aktivist/innen im Süden und im Norden, werden die Vorteile veranschaulicht, die sich aus einer gegenseitigen Bereicherung von Theorie und Praxis entwickeln lassen. Beide können erst in Wechselwirkung miteinander zur vollen Geltung kommen.

1.1.2 Nachhaltige Theorie und Süd-Nord-Zusammenarbeit: Eine Bildungsaufgabe

Die vorgeschlagene reziproke Lernweise und der Brückenschlag zwischen den Erfahrungen aus dem Süden und dem Norden sind im Wesentlichen eine Bildungsaufgabe. Sie setzt die enge Zusammenarbeit zwischen Akteur/innen im Süden und im Norden voraus. Befasst man sich ernsthaft mit dieser pädagogischen Herausforderung, wird die Notwendigkeit deutlich, dass Akademiker/innen, die Identität von Intellektuellen annehmen, Intellektuelle sich zu Pädagog/innen wandeln und Pädagog/innen zu Bildungsengagierten werden. Dieser Prozess gleicht einer Reise. Es handelt sich um einen Transformationsprozess. Die Entscheidung, sich auf diesen Prozess einzulassen, ist meist nicht einfach und bringt häufig schmerzliche Erfahrungen der einzelnen Personen mit sich.⁵ Beteiligte Wissenschaftler/innen müssen praxisorientiert sein und ihre theoretischen Beiträge mit der Mitwirkung in sozialen Bewegungen verbinden. Auf der anderen Seite müssen Aktivist/innen gelegentlich in ihren Aktionen innehalten und ihre Tätigkeiten von einem intellektuellen und erkenntnistheoretischen Standpunkt aus kritisch betrachten. Deutlich zeichnet sich ab, dass im Bereich der „Entwicklungsforschung“ dringend mehr Raum für kritische Reflektion geschaffen werden muss, wenn Theoretiker/innen und Aktivist/innen diesen Herausforderungen gerecht werden sollen. Ausgangspunkt einer solchen handlungsorientierten Forschung ist nicht der dominante Diskurs. Ausgangspunkt sind die marginalisierten Gruppen selbst: Arme, Kinder, Arbeiter/innen, die Migrant/innen sind, nichtorganisierte Arbeiter/innen, Frauen und Flüchtlinge. Dies ist ein Projekt

⁵ Ein typisches Beispiel für eine solche Reise ist in meinen Augen und den Augen weiterer Wissenschaftler/innen das Leben Ambedkars. Obwohl er den am meisten Unterdrückten der indischen Gesellschaft angehörte (den sog. Unberührbaren), stieg er zum Führer von Millionen Armen in Indien auf und gründete die Dalit-Bewegung. Es ist ihm gelungen, vielen Menschen die Notwendigkeit deutlich zu machen, Unterdrückung durch die Verbindung von Intellekt und Handeln zu überwinden. Diese Entwicklung Ambedkars wird in zwei klassischen Werken zu seinem Leben genau beschrieben. Vgl Keer, Dhananjay. Dr. Ambedkar: Life and Mission. Bombay: Popular Prakashan. Reprint Ed., 1997. Insbesondere Kapitel II – IV zeigen persönliche Züge.

Vgl. ebenso Zelliott, Eleanor. From Untouchable to Dalit: Essays on the Ambedkar Movement. Delhi: Manohar Publications and Distributors. Reprint Ed. 1998. Von besonderer Bedeutung ist der Aufsatz “The Leadership of Babasaheb Ambedkar”, S. 53-78.

„kritischer Pädagogik und revolutionären Multikulturalismus“, das “mit” und nicht “über” marginalisierte Gruppen spricht, mit dem Ziel von diesen zu “lernen” (Mato, 2002; McLaren, 1997: 12-13). Es gibt unorthodoxe Entwicklungskonzepte, welche die Armen und Marginalisierten selbst ins Zentrum stellen. Diese Ansätze müssen durch akademisches Wissen untermauert werden (Schrijvers, 1992). Eine derartige Unterstützung ist jedoch nur möglich, wenn Akademiker/innen sich von einseitigen, monodisziplinären Ansätzen verabschieden, welche ihre intellektuelle Arbeit zunehmend von dynamischen Veränderungsprozessen isolieren.

1.2 Hypothese

1.2.1 Die Identität der Bildungsengagierten und vom Süden Lernen

Die **zentrale Hypothese** der vorliegenden Dissertation ist, die Entwicklung einer Identität als Bildungsengagierte verlangt eine Verbindung von Theorie und Praxis. Engagierte Wissenschaftler/innen müssen in direkter Verbindung mit den Problematiken und den Menschen der Basisbewegungen stehen. Im Gegensatz zu akademischen Sozialwissenschaftler/innen beschäftigen sich Bildungsengagierte nicht nur mit dem “Was” und “Warum” von Entwicklung und Unterentwicklung, sondern auch mit dem “Wie” der Umsetzung von Entwicklung und der Durchsetzung der Menschenrechte. Sie beteiligen sich an Veränderungsprozessen. Die Verbindung des „Was“ und des „Wie“ in der Forschung und im gesellschaftspolitischen Handeln ist das wesentliche Kennzeichen eines/r Bildungsengagierten. Es besteht der Bedarf, von Bildungsengagierten und Basisbewegungen des postkolonialen Südens zu lernen, die Bildung nicht nur als eine Ansammlung von Wissen betrachten, sondern als ein Instrument, Veränderung zu bewirken. Vom Süden zu lernen, ist heute eine grundlegende Voraussetzung dafür, fruchtbare Dialoge und aktive Kooperationen für Veränderungsprozesse zu entwickeln. Das Lernen vom Süden bedeutet dabei immer auch, von Basisbewegungen und marginalisierten Gruppen zu lernen.

2. Erstes Kapitel: Darstellung des Forschungsverlaufes und methodologische Überlegungen

2.1 Partizipative Aktionsforschung, die Technik der „Grounded Theory“ und softwareunterstützter Analyse

Die methodologische Vorgehensweise dieser Dissertation beruht auf der sogenannten *Participatory Action Research*, der Partizipativen Aktionsforschung (im Folgenden: *PAR*),⁶ sowie der *Grounded Theory* (im Folgenden: *GT*).⁷ *PAR* beinhaltet den Versuch, Forschung handlungsorientierter zu machen und sie den Basisbewegungen und sozialen Aktionsgruppen näher zu bringen. Durch die Entwicklung von Forschungsmethoden aus der Perspektive marginalisierter Gruppen soll soziale Veränderung bewirkt werden. „Erfahrung“ und „Engagement“ sind bei *PAR* die wesentlichen Qualitäten, welche ein/e Forscher/in beim Umgang mit den im Forschungsprojekt Beteiligten einbringen muss. Diese Philosophie basiert u.a. auf dem existentiellen Konzept der Erfahrung „vivencia“, so vorgebracht vom spanischen Philosophen Jose Ortega y Gasset, welches sich wiederfindet im Verständnis der „Lebenswelt“ bei Habermas (1997:70) und der „alterity“ bei Levinas (Levinas,1969. Vgl. insbesondere Teil zwei und drei). Vivencia verbindet Lebenserfahrung, das Lernen mit dem Verstand und dem Herzen, mit authentischem Engagement. *PAR* zielt darauf ab, die Ungleichheiten zwischen dem Süden und dem Nord zu beseitigen, auf der Ebene des Zugangs und der Kontrolle von materiellen Mitteln, ebenso wie von Wissen. Eine zentrale Wertvorstellung, die alle „action researchers“ (Aktionsforscher nach *PAR*) teilen, ist der Respekt vor dem Wissen der Menschen, mit welchen sie sich in ihrer Forschung beschäftigen und die Fähigkeit, Problematiken deren Gemeinschaft zu verstehen und sich mit diesen auseinander zu setzen.

⁶ Wichtige Abhandlungen zu *PAR* finden sich in folgenden Publikationen: Fals-Borda, Orlando & Rahman, Anisur Muhammad (Eds.). „Action and Knowledge: Breaking the Monopoly with Participatory Action Research.“ London: Intermediate Technology Publications, 1991. Vgl. insbesondere Rahman, Anisur Muhammad. „The Theoretical Standpoint of PAR“, S. 13-23; Tilakaratna, S. „Stimulation of Self-reliant Initiatives by Sensitized Agents: Some Lessons from Practice“, S. 135-45; Fals - Borda, Orlando. „Remaking Knowledge“ S. 146-66; Vgl. auch, Rahman, Anisur Mohammed. „The Theory and Practice of Participatory Action Research“. In: Fals-Borda, Orlando. „The Challenge of Social Change. Sage Studies in International Sociology“ 32. Delhi: Sage Publications, 1985, S. 107-32.

⁷ Die folgenden Werke gehören zu den Schlüsselwerken über die Methodologie der Grounded Theory: Glaser; G. Barney & Strauss, Anselm. „The Discovery of Grounded Theory: Strategies for Qualitative Research.“ New York: Aldine de Gruyter, 1967; Strauss, Anselm & Corbin, Juliet. „Basics of Qualitative Research: Grounded Theory, Procedures and Techniques“. Delhi: Sage Publications, 1990; Strauss, Anselm & Corbin, Juliet. „Grounded Theory Methodology: An Overview“. In: Denzin,K. Norman & Lincoln, S. Yvonna (eds.). Handbook of Qualitative Research“. Delhi: Sage Publications, 1994: 273-285; Strauss, Anselm. „Qualitative Analysis for Social Scientists“. Cambridge: Cambridge University Press, 1987.

Vor diesem Hintergrund finden in meiner Arbeit Forschungstechniken und analytische Strategien des *GT*-Ansatzes Anwendung, denn sie erlauben die kreative Verbindung unterschiedlichsten Forschungsmaterials: Gearbeitet wird mit Interviews, Textdokumenten, Seminar- und Konferenzauswertungen, persönlichen und beruflichen Erfahrungen. Die Theorie wird von qualitativen Erhebungen ausgehend entwickelt. Für die Gestaltung und Auswertung der Interviews war die Technik der „problemzentrierte Interview“(PZI), entwickelt von Witzel (1996, 2003), von besonderer Hilfe. Die gesamte Arbeit wurde von den Ergebnissen der Feldforschung ausgehend entwickelt. Dabei wurde die Vielzahl technischer und nicht-technischer Quellen mit *GT*-Methoden analysiert. Die technische Handhabung erfolgte durch den Gebrauch der aktualisierten Version von *Maxqda*, einer Software zur qualitativen Datenanalyse .

2. 2 Biographische Erzählungen

Eine so detaillierte und intensive qualitative Forschung, wie sie hier durchgeführt wurde, kann, auch wenn sie nicht im klassischen Sinne eine quantitative Untersuchung darstellt, als mathematisch und streng analytisch eingestuft werden. Dies ist eines der Hauptargumente für *GT*, welche „Theorieentwicklung und die Durchführung von Sozialforschung als zwei Teile des selben Prozesses definiert“ (Glaser, 1978:2). Die ausführlichen Gespräche und Interviews mit Pädagog/innen und Aktivist/innen prägten auf sehr grundlegende Weise die Forschung und Ergebnisfindung. Während dieses Prozesses habe ich immer wieder meine eigenen Annahmen, Hypothesen und Überzeugungen hinterfragt. Obwohl meine Forschung auf früheren wissenschaftlichen Erkenntnissen aufbaut, entwickelt sie sich als eigenständiger sehr spezifischer Prozess, der von den Lebensgeschichten der Interviews und aktuellen Ereignissen gespeist wurde, die sich während meiner Forschung auf lokaler und internationaler Ebene ereignet haben.

2.3 Die Südperspektive: Basisbewegungen Gehör verschaffen

Der Großteil der Forschung im Bereich transnationaler Advocacy-Netzwerke stützt sich auf Material, welches von europäischen und US-amerikanischen Forscher/innen herausgegeben wurde. Diese Praxis führt zur Isolation und Vernachlässigung wertvoller und kritischer Literatur von Forscher/innen und Expert/innen des Südens. Um dieser Form der Vernachlässigung entgegen zu wirken, habe ich ausführliche Zitate aus Interviews, Forschungsmaterial und Monografien von Autor/innen aus dem Süden verwendet. So wird

gewährleistet, dass im vorliegenden Forschungsvorhaben auch größten Teils ignorierte Forschung und Erkenntnisse im Bereich der Süd-Nord-Advocacy-Arbeit Gehör finden. Dieses Vorhaben distanziert sich von der Fokussierung auf die Probleme von marginalisierten Gruppen aus der Sicht des privilegierten Nordens, stattdessen stehen bedeutende Akteur/innen aus dem Norden im Zentrum, die sich, gewollt oder ungewollt, in einer dominanten Position gegenüber ihren südlichen Kolleg/innen befinden. Identitäten und Aktivitäten dominanter Gruppen in der transnationalen “Entwicklungsarbeit”⁸ werden aus der Perspektive der Dominierten kritisch beleuchtet. Es ist bedeutend, auch die Rolle privilegierter Einzelpersonen, Gesellschaften und ihrer Identitäten innerhalb ungerechter Strukturen zu untersuchen. Sich nur mit den Erfahrungen der Unterdrückten zu befassen, würde einer paternalistischen Bevormundung gleichkommen. Forschung muss heutzutage nicht nur “über” sondern “mit dem Subalternen” stattfinden (Mato, 2000). GT-Forschungstechniken ermöglichen, die Perspektive von Basisbewegungen selbst zur Geltung zu bringen. “Interpretationen müssen...” im Rahmen von GT, “die Perspektiven und Stimmen derjenigen beinhalten, die beforscht werden (...) Wir haben gegenüber den Akteur/innen, die wir untersuchen, Verpflichtungen: Die Verpflichtung ‘ihre Geschichten’ in ihrem Kreis und anderen gegenüber weiterzugeben. Der Kontext ihrer eigenen Interpretationen muss dabei erhalten bleiben. Wir sind es unseren ‚Subjekten‘ schuldig in Wort oder Schrift mitzuteilen, was wir gelernt haben und klar zu verdeutlichen, warum wir sie so interpretieren, wie wir es getan haben” (Strauss & Corbin, 1994: 274, 281). „Außerdem muss GT eng am Quelltext bleiben, wenn sie in alltäglichen Situationen Anwendung finden soll” (Strauss & Corbin, 1994: 181 Zitat von Glaser & Strauss, 1967: 238).⁹ Diese Technik vereint die wissenschaftliche Analyse gesammelter Daten und die

⁸ So sagt Baumann, der sich mit Forschung zu multikulturellen Gesellschaften und der Kritik der Dominanz der Mehrheitsgesellschaften befasst: “Practically, we need to understand those who hover at the cutting edge of racist violence, for racism is largely a problem created by so so-called majorities, not so-called minorities. Intellectuals, we need to understand how, why, and when conceptions of ethnicity, culture, and even race are reified and unreified. This is also the advice I have come to give most of my ‘ethnically Dutch’ students in Amsterdam who want to do research on the multicultural future: Don’t push sour way into a suppressed minority whom you are not yet competent to understand. Study your own tribe, for it may be they who are the ‘multicultural problem’”. Baumann, Gerd. Baumann, Gerd. “The Multicultural Riddle: Rethinking National, Ethnic, and Religious Identities”. London: Routledge1999: S. 147.

⁹ “Clearly, a grounded theory that is faithful to the everyday realities of a substantive area is one that has been carefully *induced* from diverse data... Only in this way will the theory be closely related to the daily realities (what is actually going on) of substantive areas, and so be highly applicable to be dealing with them”.

Glaser & Strauss, 1967: S. 239. Für Glaser und Strauss sind die folgenden vier Merkmale notwendig, wenn fundierte soziologische Theorie praktisch anwendbar sein soll. Sie muss: “closely *fit* the substantive area in which it will be used; be readily *understandable* by laymen concerned within this area; be sufficiently *general* to be applicable to a multitude of diverse daily situations within the substantive area and must allow

Nähe zu Basisbewegungen und Informationsquellen. Dies entspricht meiner Vorgehensweise und des Gegenstands der *PAR*. Die Interviews wurden so strukturiert und durchgeführt, dass sie sowohl emotional als auch analytisch sind und man die theoretischen Standpunkte der Persönlichkeiten, die hinter den Interviews stehen, greifen, spüren und verstehen kann. Diese Art der offenen Interviewführung macht es möglich, einen möglichst hohen Anteil der Authentizität und Spontaneität in den Antworten der Befragten zu erhalten.

Neben *PAR*, *GT* und themenzentrierten Interviews machen die jüngsten Veröffentlichungen von Ralf Bohnsack¹⁰ ebenfalls einen Teil meiner methodologischen Vorgehensweise aus. Bohnsack's Konzept einer *Rekonstruktiven Sozialforschung* basiert auf der eigenen "*Rekonstruktion auf der Ebene der Forschungspraxis*", betrachtet vom kritischen Standpunkt einiger zentraler Aspekte der *GT*. Bohnsack bezeichnet Glaser und Strauss, die Begründer von *GT*, als Vorbilder einer solchen Herangehensweise.¹¹ Bohnsack unterscheidet hierbei zwischen Rekonstruktion der Forschungspraxis und Rekonstruktion der Methodologie. Es grundlegend, über die Reflexion und Rekonstruktion der eigenen Forschungspraxis zu methodologischen Prinzipien zu gelangen und nicht umgekehrt.¹² Des Weiteren sind auch die Werke zu qualitativer Sozialforschung von Uwe Flick (1991; 2002) z.T. in die Interpretationspraxis der Interviews eingeflossen.

2.4 Die Bedeutung der Interviewauswertung

Die vorliegende Dissertation begann zunächst mit der Reflektion meiner langjährigen Beschäftigung mit Basisbewegungen. Sie hat sich zu einer Auseinandersetzung mit und Reflektion von Aktivitäten und Ideen von 29 Pädagog/innen und Aktivist/innen in Indien und Deutschland entwickelt. Die softwaregestützte qualitative Analyse der Interviews ergab 13 Variablen, 7 Hauptcodes, 28 UnterCodes mit 857 kodierten Segmenten, abgeleitet

the user partial *control* over the structure and process of daily situations as they change through time." Ebenda, S. 237.

¹⁰ Bohnsack, Ralf. *Rekonstruktive Sozialforschung: Einführung in qualitative Methoden*. 5. Auflage. Opladen: Leske + Buderich, 2003.

¹¹ Bohnsack erläutert die Bedeutung einer Reflexion seiner eigenen Forschungspraxis so: "Eine solche Rekonstruktion auf der Ebene der Forschungspraxis, für die sich in der Chicagoer Schule und bei den in ihrer Tradition stehenden Forschern (v.a. Glaser/Strauss 1969) Vorbilder finden, ist von einer Rekonstruktion auf methodologischer Ebene zu unterscheiden". Ebenda, S. 25.

¹² "...die Forschenden sollten das, was sie mit dem Alltag, der Alltagspraxis derjenigen tun, die Gegenstand ihrer Forschung sind, auch auf ihren eigenen Alltag anwenden. Sie treten zu sich, zu ihrem eigenen Alltag in ein reflexives Verhältnis und versuchen auf diese Weise - auf dem Wege einer derartigen Reflexion oder Rekonstruktion - zu methodischen Prinzipien zu gelangen." Ebenda.

von zahlreichen Interviewtranskribierungen (zu Variablen vgl. *Anhang 2*, sowie Teil 1.11.2 aus Band 1 zu Details, Kodierungen, Unter-codes und kodierten Segmenten). Die Ergebnisse hieraus waren sehr hilfreich für die Erstellung der Profile und der Entwicklung eines besseren Verständnisses der erlebten Erfahrungen der Interviewpartner/innen.

Ihre Aktivitäten aus der oben beschriebenen Perspektive zu betrachten, hat mir geholfen zu verstehen, wie Intellektuelle zu Bildungsengagierten werden. Eine sehr genaue Lektüre ihrer Biografien, wie ich sie in den Interviews festhalten konnte, verhalf mir zu wertvollen Einsichten über die Gründe, die sie dazu bewegt hatten, das zu werden, was sie sind: nicht nur Theoretiker- oder engagierte Aktivist/innen, sondern Bildungsengagierte. Die auf Tonband aufgenommenen und vollständig transkribierten Interviews bildeten darüber hinaus die Grundlage für die Strukturierung und letztendliche Gestaltung meiner Arbeit als Ganzes.

Die Ergebnisse meiner Forschung werden in zwei Bänden dargestellt: Band 1 bündelt die Ergebnisse, die ich im Konzept der Bildungsengagierten kondensiere. Er besteht aus sechs Kapiteln. Band 2, beinhaltet die Zusammenstellung der Quellen, das heißt die vollständigen Texte aller transkribierten Interviews, eine Archivierung der Ausgangshypothesen, die Fragebögen zu den Interviews und den Entwurf des Dissertationsvorhabens.

3. Zweites Kapitel - Transnationale Advocacy Netzwerke:

Stärken und Legitimationskrisen

Dieses Kapitel analysiert Umfang und Bedeutung der TNANs. Dabei werden insbesondere ihre Fürsprecherrolle (advocacy) und die Legitimationskrisen, von welchen sie betroffen sind, behandelt. Dieses Thema wird in Zusammenhang gestellt mit der wirtschaftlichen Globalisierung und ihren diskriminierenden Effekten auf marginalisierte Gruppen, insbesondere im Süden. Anschließend wird eine Parallele zwischen dem Prozess der wirtschaftlichen Globalisierung und der fortschreitenden Kolonialisierung durch den dominanten wirtschaftlichen Diskurs in der transnationalen Entwicklungsarbeit untersucht. Die Herausforderungen, welche die regulierenden Effekte der Globalisierung für die Identität und Kulturen von Menschen haben, werden veranschaulicht. Die Form von Globalisierung, wie sie derzeit stattfindet, wird dominiert von wirtschaftlichen

Fragestellungen in Theorie und Praxis. Sie verhindert das Entstehen von vielfältigen Identitäten und einer diskursiven Beschaffenheit von Kulturen. Anhand zahlreicher Zitate aus den Interviews wird belegt, wie diese Wirkungsweisen die Süd-Nord-Entwicklungsarbeit beeinflussen.

Das Kapitel zeigt die wachsende Notwendigkeit auf, sich neben diskriminierenden wirtschaftlichen Faktoren auch mit anderen Faktoren von Diskriminierung zu befassen. Transnationale Akteure aus dem Norden brauchen Praxisorientierung, um sich Basisbewegungen annähern zu können. Ihre bisherige Auseinandersetzung und ihr Verständnis von marginalisierten Gruppen ist nicht ausreichend. **Dieser fehlende Kontakt zu Basisbewegungen stellt die erste Legitimationskrise transnationaler Advocacy-Arbeit dar.**

Ein weiterer Schwerpunkt des zweiten Kapitels ist die Fortsetzung von Kolonialisierung durch rassistische Haltungen im Bereich transnationaler Advocacy-Arbeit. Instrumente der nördlichen Entwicklungsarbeit wie Lobbying und Publikationen zu Problemen im Süden stellen den Süden als ein Objekt dar, dem geholfen, das beschützt oder gerettet werden muss. Entwicklungsakteure im Norden betrachten Entwicklungsländer und ihre Bevölkerung als „die Armen“, denen geholfen werden oder wo Probleme gelöst werden müssen. Innerhalb dieser Helfer-Geholfenen-Mentalität gibt sich der Norden die Rolle des Betrachters und Helfers. Die Frage, inwiefern der Norden selbst zu Unterdrückung beiträgt, wird nicht thematisiert. Dass diese stereotypen Vorstellungen und Rollenzuschreibungen die Entwicklungszusammenarbeit beeinflussen, zeigt die Notwendigkeit, Stereotypen hinsichtlich des Südens zu erkennen und zu durchbrechen, sowie vorherrschende Machtstrukturen und den wirklich Status Quo hinter Problemen im Süden in Frage zu stellen. Es ist wichtig, sowohl Diskriminierung, als auch ihre Wurzeln, die zu einer paternalistischen Problematisierung der Unterdrückten führen, zu thematisieren. **Dieses Überbleibsel kolonialer und rassistischer Befangenheit stellt die zweite Legitimationskrise transnationaler Advocacy-Arbeit dar.**

4. Drittes Kapitel – Von Basisbewegungen Lernen: Bildungsengagement

Im zweiten Kapitel wurde begründet, warum einzelne „FürsprecherInnen“ und Advocacy-Gruppen aus dem Norden marginalisierte Gruppen und die Personen, für die sie sich

einsetzen, stärker direkt einbeziehen sollten. Ein engerer Kontakt mit Basisbewegungen im Süden und im Norden würde den Weg aus der ersten Legitimationskrise der TNANs ebnen. Der enge Kontakt und die unmittelbare Zusammenarbeit mit denjenigen, für die sie sich einsetzen, würde den Erfahrungsschatz und die Expertise aller, die sich am Prozess von Bottom-Up-Advocacy-Arbeit beteiligen, bereichern. Akteure, die ein konträres Bewusstsein entwickelt haben und die sich befähigt haben, andere auf den Weg dieses Transformationsprozess zu führen, werden dringend gebraucht.

Um die Vordringlichkeit der Identitätsbildung von Advocacy-Akteuren aus dem Norden und dem Süden zu verdeutlichen, wird zu Beginn des dritten Kapitels die Rolle von Theorie und Praxis, sowie Intellektualismus und Aktivismus für Advocacy-Netzwerke untersucht. Die Bedeutung dieser Faktoren wird anhand der Untersuchung vorbildhafter Identitätsbildungsprozesse im Süden konkretisiert. Als Beispiel wird die *Dalit*-Bewegung in Indien herangezogen. Zentrales Gewicht wird dabei auf die Lebensgeschichte ihres Begründers Ambedkar gelegt unterstützt durch Ergebnisse aus den Interviews mit Theoretiker/innen und Aktivist/innen der Bewegung.

Eine der zentralen Schlussfolgerungen dieses Kapitels ist, dass Theoretiker/innen zu Bildungsengagierten werden müssen, um zu einer nachhaltigen Theorie und Praxis transnationaler Advocacy-Arbeit zu gelangen. Schlüsse, die sich aus dem Bildungsengagement von Ambedkar und von Theoretiker/innen und Aktivist/innen der *Dalit*-Bewegung ziehen lassen, können für Menschen, die im Norden für den Süden eintreten, sehr hilfreich sein. Es ist an der Zeit, dass diejenigen, die sich gegen Unterdrückung einsetzen, dies gemeinsam mit den Unterdrückten tun. Das setzt voraus, persönliche Charakteristika zu entwickeln, die es ermöglichen, sich marginalisierten Gruppen anzunähern, statt ihnen mit paternalistischen Hilfsangeboten zu begegnen.

5. Viertes Kapitel – Vom Süden Lernen: Nichtdiskriminierende Advocacy-Arbeit

Das fünfte Kapitel zeigt Wege aus der zweiten Legitimationskrise: *die Fortsetzung kolonialen Denkens* in Advocacy-Netzwerken des Nordens. Vom Süden Lernen wird als Möglichkeit dargestellt, dieser Krise entgegen zu wirken. Es wird eine theoretische Basis für nichtdiskriminierende Advocacy-Arbeit des Nordens entwickelt. Dabei werden folgende Fragen diskutiert: Warum und wie lernt man vom Süden? Welches sind die

Voraussetzungen für einen solchen Lernprozess? Einige Aspekte des „Wie“ wurden dabei bereits im zweiten Kapitel behandelt. Das dritte Kapitel analysiert noch tiefer gehend, warum Advocacy-Netzwerke aus dem Norden das Lernen vom Süden mit ihrem Einsatz für den Süden verbinden sollten. Es werden darüber hinaus die unterschiedlichen Stufen und Phasen dieses Lernprozesses erläutert.

Das langfristige Ziel des Lernens vom Südens ist, das Bewusstsein im Norden über die Entwicklungsprobleme des Südens mit kritischen Betrachtungsweisen, nicht nur der Situation im Süden zu steigern. Ziel ist es, marginalisierte Gruppen in den sogenannten Entwicklungsländern in ihrem Kampf für Gleichberechtigung und Anerkennung zu unterstützen. Diese Unterstützung schafft die Voraussetzung für einen nachhaltigen und kritischen Dialog zwischen Aktivist/innen und Expert/innen aus Entwicklungsländern und den Menschen der „entwickelten“ Länder, die traditionell im Bereich der transnationalen Arbeit die Rolle von Lehrer/innen und Expert/innen eingenommen haben. Vom Süden lernen verdeutlicht positive Erfahrungen aus der Arbeit „mit“ Menschen aus dem Süden und „mit“ MigrantInnen im Norden. Anstatt „für“ oder „über“ die Dritte Welt zu sprechen, liegt der Fokus des Konzepts auf dem Erfahrungsaustausch über Probleme und Themen, die uns alle betreffen. Wird die Konzentration allein auf die Unterdrückten aufgegeben, werden die traditionellen Unterdrückungsmechanismen des Nordens erkennbarer und fordern zu politischem Handeln heraus. In diesem Kapitel werden sowohl die Unterdrückungsmechanismen untersucht, als auch alternative Methoden vorgestellt, die ein nichtunterdrückendes Denken und Handeln befördern. Die Hauptaufmerksamkeit gilt dann nicht den oberflächlichen exotischen Aspekten anderer Kulturen, wie Tanz, Musik oder Küche. Es geht dann darum, auf Themen wie Unterdrückung, Diskriminierung, Gender, Konfliktprävention und –Schlichtung einzugehen. Vom Süden lernen ermöglicht den Unterdrückten und Marginalisierten des Südens, die bisher von der Entwicklung von Problemlösungen und eigener Advocacy-Arbeit im Norden ausgeschlossen waren, diese Rollen selbst aktiv einzunehmen.

6. Fünftes Kapitel – Der Push-Pull-Balance-Ansatz

Dieses Kapitel diskutiert die Ergebnisse der vorherigen Kapitel im Hinblick auf die ursprüngliche Hypothese. Sie werden in Beziehung gesetzt zu gegenwärtigen und früheren Forschungsergebnissen des Themenbereichs. Die Grundannahme dieses Kapitels ist, dass

transnationale Advocacy-Arbeit ein Lernprozess sei, der komplexe Legitimationsprozesse des Wissens bestimmter Gruppen einschließt. Es geht darum, wer, wie Definitionsmacht ausübt und wie diese legitimiert wird. Die gegenwärtige ökonomische Überlegenheit des Nordens über den Süden ist eine der Grundlagen, die als Legitimation dafür benutzt werden „es (besser) zu wissen“. Eine weitere Grundlage des Überlegenheitsglaubens sind die weiterhin bestehenden kolonialistischen Tendenzen von Entscheidungsträger/innen und auch Advocacy-Akteur/innen im Norden. Wie ich bereits in den vorangehenden Kapiteln analysiert habe, müssen die Herausforderungen geklärt werden, welchen sich transnationale Advocacy-Akteur/innen im Bezug auf ihre im Norden initiierte Nord-Süd-Arbeit stellen sollten, um ihre derzeitigen Legitimationskrisen zu überwinden. Die beiden Herausforderungen, die ich durchgängig in dieser Dissertation behandle sind: 1.) Die Vermittlung der Lernphilosophie, welche die Entwicklung einer Identität als Bildungsengagierte ausmacht. 2.) Die Verankerung des Lernens vom Süden.

Die abschließenden Forschungsergebnisse dieser Dissertation werden in Form eines Modells für transnationale Entwicklungsarbeit präsentiert: das *Push-Pull-Balance*-Modell. Es beschreibt die “push” (Schub-) und “pull“ (Zug-)Dynamik zwischen dem Süden und dem Norden und das mögliche Gleichgewicht, welches durch gleichberechtigte und transparente Netzwerkarbeit zwischen den Akteur/innen im Süden und Norden erzielt werden kann. Innerhalb dieses Rahmens, werden weitere Ergebnisse in vier Themenblöcken bearbeitet: 1.) Globalisierung, Advocacy-Arbeit und Spannungen zwischen Advocacy-Netzwerken aus dem Süden und dem Norden. 2.) Bildungsaktivist/innen: Charakteristika und Aufgaben. 3.) Vom Süden lernen. 4.) Empfehlungen für zukünftige Forschungsarbeiten und für die Anwendung in der Praxis.

7. Sechstes Kapitel – Schlussfolgerungen, Zusammenfassung der Forschungsergebnisse

Gegenwärtige Reflektion der Theorie und Praxis im Bereich der Süd-Nord-Hierarchien

In dieser Dissertation habe ich grundlegende Argumente für die Notwendigkeit erarbeitet, Identitäten als Bildungsengagierte aufzubauen und das Lernen vom Süden und verwandten Bildungsaufgaben zu verankern. Diese Argumente mögen anachronistisch und überflüssig

anmuten, da man glauben könnte, dass die meisten Menschen, die sich in transnationaler Advocacy-Arbeit engagieren, sich der Süd-Nord-Hierarchien bewusst sind. Ich möchte diesem Vertrauen nicht widersprechen. Es ist jedoch mein Anliegen, weitere, gleichberechtigte, gemeinsame Wege zu suchen, bestehende Ungerechtigkeiten zu verringern. Die Rolle von Fürsprecher/innen aus dem Norden zu hinterfragen, ist grundsätzlich immer notwendig, wenn Süd-Nord-Hierarchien abgebaut werden sollen. Die Jahrhunderte lange koloniale Unterdrückung des Südens durch den Norden, die ökonomische und die Definitionsmacht, die der Norden weiterhin gegenüber dem Süden ausübt, können nicht einfach beiseite gelegt werden. Die Fürsprecherrolle, wie sie die Advocacy-Arbeit derzeit überwiegend einnimmt, reicht nicht aus, diese Traditionen zu überwinden. Alternative Perspektiven aus dem Süden müssen im Norden Gehör finden. Sie nehmen die Praktiken des Nordens kritisch unter die Lupe und zeigen alternative Möglichkeiten der Zusammenarbeit auf. Dies ist eine Erfolgsvoraussetzung dafür, in gemeinsamer Süd-Nord-Anstrengung kolonialistische Tendenzen im Namen der „Einen Welt“, der „Weltökonomie“ oder des „Multilateralismus“ zu entschleiern und zu beenden. Es geht darum dem Süden seine angemessene Rolle zur Verbesserung der Süd-Nord-Entwicklungszusammenarbeit einzuräumen. Der Norden kann nur mit direkten Verbindungen und in gleichberechtigter Zusammenarbeit mit marginalisierten Gruppen im Süden und im Norden die Mechanismen von Ungerechtigkeit und Unterdrückung, die von ihm selbst ausgehen, kritisch analysieren. Aufgrund ihrer langen Unterdrückungserfahrung, sind die Organisator/innen von Basisbewegungen im Süden eher in der Lage, nachhaltige, horizontale und transnationale transformatorische Netzwerke zu bilden. Um ihnen diesen Einfluss zu ermöglichen, muss der zunehmenden Rhetorik einer Pseudo-„Weltgemeinschaft“ heftig widersprochen werden. Sie erzeugt die Illusion gleicher Erfolgs- und Kommunikationschancen und gleicher Bewegungsfreiräume für den Süden wie für den Norden. Ironischer Weise ermöglicht aber diese Pseudo-„Weltgemeinschaft“ strukturelle Spielräume für Bildungsengagierte, sich von der Pseudo-Weltgemeinschaft zur Einen-Welt zu entwickeln, wie sie sich Menschen im Süden und Norden wünschen. Diese Idee der Einen-Welt beinhaltet wirkliche Offenheit gegenüber eigenen Vorurteilen und damit die Bereitschaft vorurteilsbewusst zu Denken und zu Handeln, mit dem Ziel, ungerechte Machtstrukturen, die wiederum Ungerechtigkeit generieren aufzubrechen.

Süd-Nord-Netzwerke

Transnationale Advocacy-Netzwerke im Norden zeigen Süd-Nord-Hierarchien auf und treten für glaubwürdige Alternativen ein. Sie sehen sich jedoch mehreren Hindernissen ausgesetzt, was die Übersetzung dieser Perspektiven in konkretes Handeln angeht. Eine ihrer Herausforderungen ist, wie gesagt, ihr mangelnder Direktkontakt mit Basisbewegungen im Süden. Obwohl TNANs große und drastische Veränderungen anstreben, scheitern sie bei dem naheliegenden Versuch, Verbindungen mit den Menschen an der Basis aufzunehmen. Die Ursachen für hinderliche Spannungen in der Kommunikation zwischen Netzwerken von Bildungsengagierten im Süden und Advocacy-Netzwerken im Norden sind vielfältig. Eine wichtige Ursache ist die Art und Weise, wie der Norden den Süden definiert. Sie setzt das paternalistische Projekt des Nordens, den Süden zu entwickeln und zu demokratisieren fort. Den Betrachtungsweisen von Bildungsengagierten im Süden und einigen basisnahen Nord-NROs muss mehr Bedeutung verschafft werden, nur dann kann der Reduktion des Südens auf ein Instrument politischen und ökonomischen Advocacy-Businesses des Nordens ein Ende gesetzt werden. Die Aktivitäten von Fürsprecher/innen des Nordens müssen mit den Bedarfen und Aktivitäten des Südens koordiniert werden, um jeglichen Reduktionismus oder schlechte Kompromisse auszuschließen. Die Zusammenarbeit sollte in Form eines Süd-Nord-Netzwerks von Einzelpersonen und Gruppen realisiert werden, das auch keine Gelegenheit für gegenseitige Kontroll- oder Eingrenzungsversuche gibt. Das Netzwerk sollte stattdessen bestehenden vielfältigen und reichhaltigen Erfahrungen, Perspektiven und Programmen Raum geben. Dieser Zusammenarbeit könnte die wichtige Aufgabe erfüllen, Süd-Nord-Initiativen zu stoppen, die partikuläre Interessen vertreten, welche dem Gemeinwohl schaden. Ideen wie die Ausgestaltung der „Festung Europa“, „Europa für Europäer/innen“ oder „Indien für Inder/innen“ sind gleichermaßen unangemessen, wenn es darum geht gerechte und zukunftsfähige transnationale Strukturen zu schaffen. Diese Vorstellungen tragen nicht dazu bei das Hin- und Herschwanken zwischen Phasen intensiver Mobilisierung und Momenten latenter oder offen rückwärtsgerichteter Praktiken zu überwinden. Die Beseitigung von Partikularismus und Gettoisierung darf jedoch nicht zu übertriebener Bürokratisierung und Überprofessionalisierung führen.

Der Bildungsauftrag, kritisches Bewusstsein und Bildungsaktivismus zu fördern

Bildung, die das Potential enthält, den Strukturwandel zu fördern, nimmt eine Nebenrolle ein, wenn der Norden vor allem Hilfsprojekte hervorhebt, die kurzfristige finanzielle und

materielle Erleichterungen im Süden schaffen. Diese Vorgehensweise ist ein strategischer Mechanismus, welcher die Wissensreserven im Süden übergeht. Sie agiert auf der Grundlage des unbewussten Glaubens westlicher NROs, die Armen und Marginalisierten im Süden, seien nicht in der Lage, selbst zu handeln. Viele NROs im Norden arbeiten mit einem Bild des Südens, das in der Kolonialzeit generiert wurde. Es gibt jedoch auch einige Schlüsselpersonen und -Organisationen, die sich dessen bewusst sind und für ein kritisches und differenzierteres Verständnis des Südens eintreten. Dieses Verständnis könnte eine ideale Ausgangsbasis für Dialog mit dem Süden und gemeinsames Handeln sein. Werden die Süd-Nord-Beziehungen, die auf einem Bild des Südens als hilflos und dem Norden als handlungsfähig basieren, nicht außer Kraft gesetzt, assimilieren diese Strukturen das Veränderungspotential, die kulturelle Eigenständigkeit und die Durchsetzungsfähigkeit sozialer Akteur/innen im Süden. Demgegenüber betonen Bildungsengagierte aus dem Süden und dem Norden die transformatorische Kraft der Armen. Süd-Nord-Hierarchien verhindern den Zugang des Südens zu globalen ökonomischen Ressourcen und zu Wissen und Definitionsmacht. Aus dieser Situation heraus, entsteht im Süden das dringende Anliegen, soziale Akteure herauszubilden, die ihre eigenen selbst-definierten Rechte und Privilegien erstreiten. Dies ist ein fortbestehende Kampf um die Macht der Selbstdefinition und den Zugang zu Wissen produzierenden Strukturen.

Die Faktoren, welche die Normen und Bedingungen des Wissensaustauschs zwischen dem Süden und dem Norden bedingen, müssen einer ständigen Überprüfung unterzogen werden, soll den Ländern des Südens eine zentrale Rolle eingeräumt werden. Was die Nord-Süd-Finanzströme angeht, ist im Moment der Süden noch vom Norden abhängig, sowohl, was die Art der Projekte angeht, die im Süden durchgeführt werden, als auch was die Maßstäbe der Evaluation betrifft. Beides wird durch Geldgeber aus dem Norden, staatliche Entwicklungsorganisationen und große, oft kirchliche NROs festgelegt. Diese Einrichtungen sehen sich selbst eher als Entwicklungs-Manager, denn als Lernende von ihren Partnern im Süden. Eine Folge dieser managementorientierten, unpersönlichen Haltung ist eine zunehmende Technokratisierung der internationalen und der Entwicklungszusammenarbeit. Im Namen von Professionalisierung und Transparenz sourcen Einrichtungen der Entwicklungszusammenarbeit und Advocacy-Strukturen zunehmend die Durchführung ihrer Maßnahmen im Süden oder zu Problematiken im Süden an halbprivate Agenturen und Entwicklungsbanken aus. Während diese Maßnahmen

als notwendig erachtet werden könnten, bleiben doch die Motive hinter dieser Privatisierung unklar. Sie schwächen auch das Vertrauen in die persönliche Einsatzbereitschaft zur Veränderung paternalistischer Beziehungsstrukturen zwischen dem Süden und dem Norden. Dies ist eine Herausforderung für NRO-Advocacy- und Bildungs-Engagierte im Norden: Wie können sie ihre Regierung dazu bringen ihre Managerhaltung und ihre Rolle als Gebende und Helfende auszutauschen gegen die Haltung von Lernenden und die Rolle gleichberechtigter Kooperationspartner?

Räume für Theorie und Aktion

Die Gespräche mit und Biographien von Theoretiker/innen und Bildungsakteuren haben auch deutlich gemacht, dass es grundlegend wichtig ist, Räume zu schaffen, zu kultivieren und zu bewahren, welche die theoretische Reflektion und praktische Anwendung von Ideen ermöglichen. Man könnte soweit gehen zu sagen, dass Theorien aus Lernerfahrungen der Praxis von Basisbewegungen generiert werden sollten. Es ist der einfache Grundsatz des „learning by doing“. In zahlreichen Advocacy-Organisationen des Nordens wird häufig um des Lernens Willen gelernt und in Extremfällen, um Vorgänge im Süden zu kontrollieren. Auf der anderen Seite besteht im Süden die Gefahr des puren Aktivismus, den man als „Tun um des Tuns Willen“ beschreiben könnte. Werden Theorien generieren, ohne ihre praktische Relevanz abzuwägen, können einseitige Theorien über den Süden erzeugt werden, die wenig mit den Realitäten und dem Wissen der Basisbewegungen dort zu tun haben. Bildungseingagierte aus informellen Nichtregierungsstrukturen aus dem Norden und dem Süden, die sich mit diesen Prozessen auseinandersetzen, müssen sich nicht nur mit den politischen Strukturen beschäftigen, welche die Mainstream-Bildung hervorbringt, sondern sich auch in sie einmischen.

Diese Einmischung ist keine Einladung zur Anpassung an dominantes Wissen und die Strukturen, die es hervorbringen, sondern ein Mittel den Mainstream so zu verändern, dass daraus wichtige Impulse für die Theorie und die politische Praxis hervorgehen können.

Die Notwendigkeit gemeinsamer Anti-Diskriminierungs-Trainings und ähnlicher Bildungsinitiativen

Einige der interviewten Dalit-Bildungseingagierten in Indien und einige Advocacy-Engagierte aus dem Norden haben besonders empfohlen Anti-Diskriminierung und

vorurteilsbewusstes Denken und Handeln zu einem integralen Bestandteil der Nord-Süd-Zusammenarbeit zu machen. Die Philosophie von „Entwicklungsmaßnahmen“ des Nordens muss von dem Bewusstsein geprägt sein, dass Diskriminierung weit über Klasse und Ökonomie hinaus vielfältig in den gesellschaftlichen Strukturen und der politischen Praxis präsent ist. Auf dieser Grundlage können isolierte Bemühungen, die sich mit einzelnen spezifischen Formen von Diskriminierung auseinandersetzen, wie Rassismus, Sexismus, Nationalismus, „Southernism“, etc. gebündelt werden und Synergieeffekte bilden.

Bislang werden Anti-Diskriminierungs-Trainings in den spezifischen Kategorien meist auf unangemessene Weise durchgeführt. So richten sie sich ausschließlich an die unterdrückten Gruppen, mit dem zweifelhaften Ansinnen sie zu ermutigen. Oder sie richten sich ausschließlich an Angestellte von „Entwicklungsorganisationen“ im Norden, und zwar an Angestellte am unteren Ende der Hierarchie, mit der Begründung, die anderen „hätten es nicht nötig“, sie hätten keine Vorurteile. Stattdessen sollte die Bildung zu vorurteilsbewusstem und ermutigtem (empowered) Denken und Handeln fester Bestandteil jeder Bildungsanstrengung derer sein, die in transnationale Süd-Nord-Arbeit involviert sind. Darüber hinaus sind solche Initiativen wesentlich erfolgreicher, wenn sie in Gruppen mit Angehörigen des Südens und des Nordens durchgeführt werden. Gemeinsam können dann die gegenseitigen Vorurteile, die internationalen Diskriminierungsstrukturen und unterdrückenden Ideologien erforscht, reflektiert und durchdacht werden und nicht diskriminierende Alternativen gesucht, entwickelt und erprobt werden.

Die Internationalisierung der Forschung

Der Dialog zwischen den unterschiedlichen Weltbildern durch ein prozessuales Verständnis der Geographie von Bereichen und Regionen ist nur mit Hilfe einer zeitgenössischen gleichberechtigten Internationalisierung der Forschung möglich. Diese sollte mit einer Kritik an verzerrenden Interpretationen und der unrechtmäßigen Aneignung von Wissen von Subalternen und Marginalisierten einher gehen. Forschung sollte eine Gemeinschaftsaufgabe sein, welche sich von den jeweiligen Referenzgruppen korrigieren lässt. Dies schließt auch den Einfluss von Nicht-Expert/innen ein, besonders außerhalb des Nordens. Die Internationalisierung der Forschung soll die Öffnung des Dialogs zwischen Mainstream-Forscher/innen, welche die angewandte oder Policy-Forschung scheuen und

Bildungsengagierten einschließen, welche intensiv in soziale Veränderungsprozesse ihrer Gesellschaften involviert sind. Gerechtigkeit, Gleichberechtigung und der internationale Strukturwandel müssen zu zentralen Angelegenheiten moderner Sozialwissenschaft werden, ohne methodologische Schwächen. Es ist notwendig Wege zu finden, auf internationaler Ebene Forscher/innen zusammen zu bringen, deren Arbeit nicht in erster Linie von professionellen Forschungskriterien der Kritik und Verbreitung definiert wird. Dies setzt eine enge Zusammenarbeit von Trainingseinrichtungen in den Sozialwissenschaften und von Institutionen, die sich in aktuelle Ereignisse im Bereich der Sozialkritik und –Debatte einbringen, voraus. Die wichtigste Frage dabei ist, ob wir bereit sind, die Grenzen einer Internationalisierung der akademischen Forschung zu verlassen, die sich hauptsächlich dafür interessiert, wie andere unsere Regeln umsetzen. Gibt es etwas, das Forscher/innen aus dem Norden von Kolleg/innen anderer nationaler und kultureller Settings lernen können, die sich nicht durch eine scharfe Grenzziehung zwischen Sozialwissenschaft und humanistischen Forschungsweisen charakterisieren lassen?

Der Norden schützt und propagiert weiterhin Elemente einer versteckten Verankerung nördlicher Forschungsethik, als etwas Gegebenes und schließt andere Sichtweisen aus, wenn diese nicht den Grundsätzen des Nordens beipflichten. Man könnte stattdessen den arbeitsaufwendigen aber befreienden Versuch unternehmen, mit anderen Forscher/innen aus dem Süden in den Dialog zu treten, Forscher/innen die bislang gänzlich ignoriert wurden. Diese Öffnung dem Süden gegenüber könnte neue Kriterien der Etablierung von Wissen generieren. Kriterien, welche für die Praxis relevant sind und die Legitimation transnationaler Advocacy-Arbeit im Norden ins Visier nehmen. In dieser stärkeren und ausgedehnteren Variante der Internationalisierung der Forschung gibt es keine vorgefertigten Zugehörigkeiten zu einer bestimmten Forschungsethik. Diese wird im Dialogprozess entwickelt. Sie entsteht in der Zusammenarbeit, die von unterschiedlichen Perspektiven und Werten ausgeht und wird von Angehörigen unterschiedlicher Kulturen und Regionen repräsentiert. Die westliche Forschung hat viel dadurch verloren, dass sie Perspektiven und Anregungen aus dem Süden ignoriert hat. Aus diesem Grund kann sie durch die Zusammenarbeit jetzt nur gewinnen.